Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 7 (1930)
Heft: 1

Artikel: Vier südliche Kultstätten
Autor: Vosseler, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ravins torrentiels qui sillonnent le flanc méridional du Jorat. De fait, c'est là qu'il faut chercher. Dès 1138, apparaît dans les documents l'expression «in vallis de Lustriaco. Il s'agit donc de la vaux de Lutry, autrement dit de la gorge profonde taillée dans la molasse par le torrent capricieux qu'est la Lutrive. Quand Lutry passera aux mains de l'évêque de Lausanne avec son territoire, le nom de La Vaux de Lutry s'étendra plus à l'est; ainsi de suite, jusqu'à la Veveyse, progressivement, le nom de Lavaux cheminera avec la souveraineté épiscopale.

La politique avec ses hasards fait donc la fortune de certains noms comme elle en ruine d'autres. A côté de la politique, tant d'autres facteurs entrent encore en jeu! Rien ne facilite plus l'extension d'un nom de pays que le bon renom dont il jouit. Au contraire, une terre mal famée se réduira, par la volonté manifestée de tous les voisins, à son domaine strict.

(A suivre)

Vier südliche Kultstätten.

Von Paul Vosseler.

Nicht alle Zusammenhänge im Leben des Menschen sind in ihrer Aufeinanderfolge leicht erklärlich. Es gibt immer unbegreifliche Dinge, und dieses Wunderbare sucht der Mensch in manifester Gestalt darzustellen. Er hebt es gerne in die Sphäre des Religiösen und umgibt es mit einem frommen Ritus der Anbetung, die in ihrer Lokalisierung eine grosse Anziehungskraft auf die unter seelischen und körperlichen Konflikten leidende Menschheit ausübt.

Vier Stätten des Kultes seien hier kurz charakterisiert, die sowohl in ihrer landschaftlichen Gestaltung wie im Religiösen ausgeprägte Eigenart zeigen.

Still und verschwiegen liegt in einem abgelegenen Tälchen, inmitten der verkarsteten Nordkordilleren von Mallorca, der grössten Baleareninsel, ein Kloster und Wallfahrtsort:

Nuestra señora de Lluch.

Grosse Steingebäude, mit einfachen klassizistischen Fassaden, geschaffen, Pilgerzüge in gastlichen Zellen aufzunehmen, umgeben einen kleinen Hof, in dem Palmen und grossblumige Magnolien um den spärlich fliessenden Springbrunnen grünen. Im Hintergrund erhebt sich ein kleines, barockes Gotteshaus. Es ist der Vorraum zur Kapelle der Jungfrau, der Virgen, die in dunkelm Raum, nur beleuchtet vom ewig brennenden Oellicht, verehrt wird. Der Herzbruderorden unterhält hier eine klösterliche Erziehungsanstalt, die aber unter strenger Klausur gehalten ist.

Die Wallfahrtsgebäude liegen in einer lieblichen Oase von grünen Gärten, fruchtbaren Aeckern, ein *hortus Dei* inmitten trockener Steppe und stachlichen Buschwaldes von immergrünen, knorrigen Steineichen. Aus ihrem dunkelblaugrünen Laub stechen die scharfen

Karstzinnen grauweissen Kalkes hervor. Hier liegt der liebliche ovale Talgrund, den die kanalisierten Gewässer einiger dem Kalk entsprudelnder Quellen befruchten. In Reservoiren wird das während des mediterranen regenlosen Sommers kostbare Nass aufgespeichert, um je nach Bedarf verwendet zu werden. Pächter in grossen, festungsähnlichen Steinhöfen bearbeiten das Land, das zum Grossgrundbesitz des Klosters gehört. Eben dreschen ihre Maultiere, vor kurze Steinwalzen gespannt, auf ebener Tenne im freien Feld, unter dem eintönigen Gesang der Treiber den geernteten Weizen. Doch ihr Lärm tönt nicht bis in die Stille des Gotteshauses, das von Zeit zu Zeit mit geschmiedeten, unharmonischen Glocken zum Gebet ruft.

Stundenlange steinige Wege führen in die Oase in der Wildnis, durch Buschwald, der im Frühling vom lieblichen Rot und Weiss der Cistrosen strahlt, im Sommer die weissen Blütenbüschel der Myrthe entfalten lässt. Er ist in einen intensiven Harzgeruch getaucht, den die drüsenreichen Blätter der Macchienpflanzen ausbreiten.

Während in Lluch ein Kulturflecken in der Wildnis als Wallfahrtsziel auserkoren ist, überragt der

Monserrat

als kahle Bergruine die getreidereichen Steppengefilde Kataloniens. Er ist, wie unser Rigi, aus Nagelfluh aufgebaut. Benachbarte Teile sind auf weite Strecken abgetragen. Dort sind tiefere Horizonte als getrepptes Plateauland blossgelegt, in das sich schlängelnde Flüsse tief eingegraben haben. Die Nagelfluhe des Monserrat wechseln mit weichen Schichten, die nun als Bänder und Denudationsterrassen den Gebirgszug umlagern. Als Rampen werden sie von Bahn- und Strassentrasse benützt. Darüber hinaus aber ragen, von engen Gräben und Scharten durchfurcht, die Zähne des Monserrat oder Monsagrat, des « gesägten Berges ». Sie bilden als Gipfeltürme mit allseitiger Abrundung Zuckerhutformen von Hunderten von Metern Höhe, weissglänzende Türme unter dem tiefblauen Südhimmel. Als Gegensatz zu dieser blendenden Farbe kleiden dunkelgrüne Steineichenbüsche die Tälchen und tieferen Nischen, mit ihrem Laub nur noch schärfer die Farbendissonanz hervorhebend.

Während des Mittelalters war der Berg ein Hort zahlreicher Eremiten, deren Klausen- und Kapellruinen uns auf Schritt und Tritt begegnen. Denn ein seit dem 9. Jahrhundert verehrtes Marienbild, das nun rauchgeschwärzt, mit Edelmetall behangen, vom Hochalter des Hauptklosters grüsst, war Mittelpunkt der Anbetung. Auf steilen Pfaden stiegen früher die Pilger, in Trockenheit und Hitze büssend, zum Gotteshaus hinan, das sich, in zwei Drittel Höhe in einer Bergnische gelegen, zum grossen Anziehungspunkt entwickelt hat. Bahn und Autostrassen gestalten heute die Pilgerfahrt bequemer. Gut geführte Hotels entlasten die Herbergen. Zahlreiche, gut angelegte Wege führen zu den entlegenen Eremitenorten und zum höchst gele-

genen Punkt des Massivs, wo die frühere Klause des Hieronymus, wenigstens, was die Aussicht anbelangt, auf wählerischen Geschmack des Erbauers schliessen lässt.

Noch heute hat die religiöse Bedeutung der Wallfahrt auf den Monserrat nichts eingebüsst, und Tausende von jungen Ehepaaren, besonders aus der nahen Grossstadt Barcelona, erflehen den Segen des Muttergottes-Bildes, das erhaben in der dunklen Basilika thront, während von der Empore die Gesänge der Klosterschüler den Raum mit Wohllaut erfüllen und die Rauchschwaden der Rauchfässer starken Duft verbreiten.

Rings um den Berg lagern sich einige Dörfer. Sie waren früher Nutzniesser des Pilgerverkehrs, vor allem Monistrol. Als enggebautes Dorf aus Steinhäusern mit alter Kirche beherrscht es die Brücke über den Llobregat und bildet den Schlüssel zum heiligen Berg. Heute ist est durch Bahn und Auto abgefahren, doch hat es in der Industrie, die sich auf die Wasserkräfte des den gut beregneten Pyrenäen entspringenden Flusses stützt, neue Einnahmequellen gefunden. — Auch in

Zaragozza

ist ein wundertätiges Marienbild. Hier soll auf einer Säule, dem Pilar, stehend, die Jungfrau dem nach Santiago Compostella wandernden Apostel Jakobus erschienen sein. Als Wallfahrtsort, der wie der Monserrat Zuzug aus dem ganzen Abendland erhielt, ist allerdings seine Bedeutung zum National- und Provinzheiligtum herabgesunken. Aus Marmor wölbt sich über dem Bild eine Kapelle, die den Hauptplatz im Schiff einer grossen, im 18. Jahrhundert umgebauten Kirche einnimmt. Dort berührt der Gläubige mit frommer Ehrfurcht den etwa handgrossen, freiliegenden Teil der heiligen Säule. Mit zahlreichen azurblauen Kuppeln und hochragenden Türmen erhebt sich der Dom der Virgen del Pilar am Ufer des Ebro, und seine Silhouette lässt schon auf weite Entfernung die Lage Zaragozzas erkennen. Sie ist der Mittelpunkt der grossen, vierzehntägigen Herbstfeierlichkeiten zu Ehren der Jungfrau, zu denen von weit her die Spanier herbeieilen. Sie kommen auf dem Esel, mit Bahn und Auto und schwelgen in den religiösen Feiern, die in prächtigen Prozessionen gipfeln. An diesen bestaunt man die Prunkentfaltung der spanischen Geistlichkeit, die Opferfreudigkeit des Volkes für alles, was Kirche heisst, aber auch den uns Mitteleuropäer unangenehm berührenden Fanatismus und die Grausamkeit, welche sich in den immer mit diesen religiösen Festen verbundenen Stiergefechtsorgien kundgibt.

Wohl ist die Kirche der Maria Pilar der wichtigste Brennpunkt des religiösen Lebens Arragoniens; in der Stadt erheben aber noch zahlreiche Gotteshäuser ihre Türme. Am Ebro steht der erzbischöfliche « Seo », ein Wunder gotischer Baukunst, mit hochaufstrebenden Pfeilerbündeln und weit gewölbten Decken, mit kunstvollen Altären jeder Kunstepoche, die aber leider in ihrer Anordnung die grandiose

Raumwirkung der Schiffe stören. Ueber das flache Dächermeer der Stadt ragen die nach maurischer Tradition mit glasierten Ziegeln verkleideten Türme zahlreicher Pfarrkirchen. Einige von ihnen waren noch zur Zeit der Mauren Minaretts von Moscheen.

Jenem Fremdvolk verdankt die Umgebung die Umgestaltung in eine blühende Landschaft. Denn Zaragozza ist eine Oasenstadt. Der Ebro und einige Nebenflüsse, deren Wasser in Kanälen die Alluvialebene durchfliessen, ermöglichen eine Berieselung der Felder, welche sonst in diesem sommertrockenen Klima nur wenig Früchte trügen. Einem grünen Teppich vergleichbar, breiten sich hier Mais- und Zuckerrübenfelder, Kartoffeln- und Luzerneäcker aus. Dazwischen reihen sich Pappeln und Obstbäume in belebenden Linien längs der Wasseradern. Silberpappelhaine scharen sich in den sandigen Augen des Hauptflusses.

Weitab vom Ebro, an den Steilabfall der Arragonischen Hügel gerückt, liegen die Dörfer, an der Grenze der bewässerbaren Huertas und der trockenen Höhen. Diese tragen ausgedehnte Getreideäcker, da, wo das winterliche Nass im Boden aufgespeichert ist, dazwischen liegen weite Strecken mit Hecken von dorniger Vegetation bedeckt. Es ist das Gebiet, das im Winter und Frühjahr die Schafherden aus den Pyrenäendörfern beziehen. Unglaublich gross ist der Gegensatz zwischen dem Kulturland der Tiefe und dem baumlosen Oedland der Höhe, zwischen dem belebten Wohnplatz, der Stadt am Ebro und den ärmlichen kahlen Dörfern und Höfen in der hügeligen Steppe, zwischen den geschniegelten Menschen in den belebten Stadtstrassen und den einfachen Bauern der Landschaft. Auf diese Leute muss der Besuch der Stadt allein schon wie ein Wunder wirken, wie viel mehr noch, wenn sich dort ein vielverehrtes Kultobjekt befindet.

Ein Erbe des Einflusses zahlreicher Wallfahrtsorte, ebenfalls desjenigen der *Nuestra Señora del Pilar* von Zaragozza, liegt auf der Nordseite der Pyrenäen, dort, wo sich das Tal des Gave de Pau gegen das Flachland öffnet, wo die Einfluss-Sphären der bäderreichen, naturschönen Fremdentäler von Luz, Gavarnie und Cauterets zusammentreten.

Lourdes.

Es ist einer der jüngsten Wallfahrtsorte, denn erst um die Mitte des letzten Jahrhunderts hat sich dort die Jungfrau einem einfachen Hirtenmädchen, der Bernadette Soubirous, gezeigt.

Aus dem flachen Gavetal, dem Zungenbecken eiszeitlicher Pyrenäengletscher, erheben sich einige Inselberge aus durchlässigem Kreidekalk. Sicker- und Grundwasser haben in ihnen Höhlen ausgelaugt, die im Laufe der Jahrtausende mit prachtvollem Tropfsteinschmuck verkleidet worden sind. Fast jedes Jahr erfolgt die Entdeckung neuer Höhlen. So fand man vor kurzer Zeit die « Grotte des Sarra-

zins ». Noch ist man nicht auf ihren Grund vorgestossen. Im unteren Teil wölbt sich russgeschwärzt ein Höhlendach über das andere, und eine zwischen hellen Lehmlagen eingeschlossene schwarze Schicht lässt darauf schliessen, dass sich hier, wie in mancher Pyrenäenhöhle, ein Wohnplatz, wenn nicht eine Kultstätte der primitiven Urbevölkerung befunden hat. Die Fäden der Verehrung des Wunderbaren waren aber hier während Jahrzehntausenden abgerissen.

Am Ausgang der Pyrenäentäler mit ihren prächtigen Buchenwäldern, ihren Mais- und Weizenäckern, ihrer betriebsamen Bergbevölkerung war die Stadt entstanden, die während neun Jarhunderten Mittelpunkt einer Grafschaft war. Mit festem Schloss auf hochragendem Burghügel war die Siedelung wirtschaftliches, Handels- und politisches Zentrum, am Saum zweier Landschaften, im Mittelalter Sitz stolzer Ritter, Markt der Pyrenäen- und Vorlandbauern. Im 18. Jahrhundert musste die Stadt ihre politische Stellung aufgeben. Sie vegetierte schlecht und recht infolge ihrer Verkehrslage, die inbezug auf den Fernverkehr immer ungünstiger wurde, da die früher begangenen Säumerwege über die Pyrenäen verödeten.

Die Stadt rechts des Gave ist in ihrer Bedeutung nun abgelöst durch die religiöse Stadt am anderen Ufer. Diese besitzt ihre Geburtszelle in einer unscheinbaren Halbhöhle «*de Massabielle*» mit einigen Quellen, Wallfahrtskirche, Kapellen mit ausgedehnten Anlagen, in denen die Pilgerzüge sich zu Prozessionen entfalten, mit Bädern in der Nähe des wundertätigen Marienbildes, wo die Kranken auf ihre Heilung hoffen, sind heute Mittelpunkte dieses wohl bedeutendsten Wallfahrtsortes des römischkatholischen Europa. Der Einfluss dieses Ortes hat auch dem Leben der alten Stadt neue Impulse gegeben. Ihre engen Gassen sind zu Hotelstrassen erweitert, Läden mit religiösen Andenken, mit Heiligenbildern und Votivalien reihen sich dort. Ringsum verbreitet sich ein Villenkranz in die liebliche Gegend. Im Zentrum des Lebens von Lourdes stehen die Prozessionen. Geführt von weissgekleideten Jungfrauen, beschlossen von Psalmen singenden Kurialen mit der von einem geistlichen Würdenträger präsentierten Monstranz wallen die Pilger zu Tausenden in langem Zuge durch die Prozessionswege, und am Abend klingen nicht endenwollende Ave-Gesänge der kerzentragenden Gläubigen durch die Baumkronen des nächtlichen Parks.

Zur Jahresversammlung in Baden.

Demonstration Walter Staub:

Neue geologische Wandkarte der Schweiz.

Das in der lezten Nummer erschienene Referat über die Diskussion, die sich an die Demonstration der Zeichnungen und Druckproben anschloss, bedarf nach der positiven Seite hin der Ergänzung. Es wurden nämlich nicht nur kritische